Gesehen, beobachtet, gehört...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **36 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

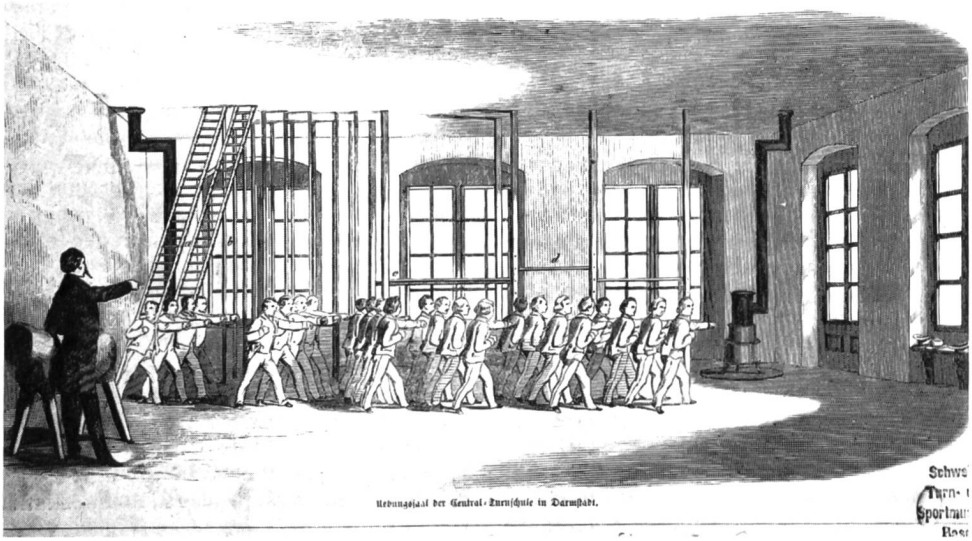
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Mädchenantlitz, er gibt der anmutigen weiblichen Bewegung einen harten männlichen Ton.» Pieth geht dann sorgfältig den Interventionen der öffentlichen Hand, insbesondere des Bundes nach: 1874 mit dem Obligatorium des Schulturnens für Knaben im Hinblick auf den Militärdienst, 1944 mit der Schaffung der ETS, 1970/72 mit einem Verfassungsartikel und einem Bundesgesetz zur Förderung von Turnen und Sport. «Ein langsamer Wandlungsprozess hat die Erkenntnis gebracht, dass der Sport in vielschichtiger Weise in das Leben des einzelnen und in die Belange der Öffentlichkeit eingreift, und seine Präsenz in der Gesellschaft allgegenwärtig ist. Da seine Einflussmöglichkeiten auf den Gebieten der Gesundheitsvorsorge, der Erziehung und der Erholung unübersehbar geworden sind, ist dem Staat auferlegt worden, sich stärker an den sportlichen Entwicklungen zu beteiligen und konkrete Aufgaben zu übernehmen.» – Diese Ansätze zu einer schweizerischen Sportpolitik erscheinen heute besonders aktuell, ist doch das Engagement des Bundes erneut in Frage gestellt.

Pieth's Buch zu lesen ist lehrreich und vergnüglich zugleich. Eine diskrete Kritik am «militärischen» Weg der Schweizer Turn- und Sportbewegung in den letzten hundert Jahren ist nicht zu übersehen. Aber Pieth ist Pädagoge. Sein Anliegen ist es, Sport als Element unserer Kultur, unseres Bildungswesens, als Ausdruckform unserer Gesellschaft zu deuten. Dies ist zweifellos legitim und zukunftsweisend. Dies verschafft aber auch der ausgezeichneten Arbeit des Historikers und Sportfachmanns Fritz Pieth besonderen Wert.

Kaspar Wolf, Magglingen

Gesehen, beobachtet, gehört...

Ein ungewöhnlicher Lauf

Jedes Jahr am zweiten Dezember-Sonntag organisiert die «Sekte der Marathonisten», Abteilung Pazifik, auf der Ferientrauminsel Hawaii einen ungewöhnlichen Marathonlauf, an dem über 7000 Läufer aus der ganzen Welt teilnehmen. Warum ungewöhnlich? Läufe über diese klassische Distanz gibt es heute überall, mit ähnlichen Teilnehmerzahlen. Der Lauf von Honolulu hebt sich deshalb von allen übrigen Veranstaltungen ab, weil hier nicht nur Laufspezialisten teilnehmen. Beim berühmten Lauf von Boston wird zum Beispiel eine Qualifikationszeit von dreieinhalb Stunden verlangt; am Lauf von New York dürfen nur solche Läufer teilnehmen, welche die Strecke unter viereinhalb Stunden zurücklegen können. In Hawaii hingegen kann jeder teilnehmen. Bis jetzt lief der Schnellste die Distanz in 2 Stunden und 17 Minuten, der Langsamste kreuzte das Zielband nach 8 Stunden und 28 Minuten. Seit 1972 in Boston erstmals eine Frau mitlief, gehört das weibliche Element auch auf Hawaii dazu. Vor sieben Jahren schlich sich Kathy Switzer in Boston verbotenerweise unter die startenden Männer. Ein empörter Funktionär, der sie im letzten Moment entdeckte, wollte ihr die Startnummer vom Rücken reissen, doch Kathy war schneller, entwischte ihm, lief im Rudel mit und beendete den Lauf zur grossen Überraschung von Laien und Experten im Mittelfeld, liess also Hunderte von Männern glatt hinter sich. Damit lieferte Kathy Switzer den Beweis, dass Frauen durchaus in der Lage sind, derart lange Strecken schadlos und erst noch in einer guten Zeit zurückzulegen. Seither sind Frauen und Mädchen bei vielen Langstrecken-Wettbewerben mit dabei.

Das Frappierende in Honolulu ist aber nicht nur die Tatsache, dass 7000 Läufer beiderlei Geschlechts mitlaufen; es beteiligen sich darunter auch Behinderte sowie – man höre und staune – eine Herzinfarkt-Gruppe. Vor drei Jahren warteten Zeitnehmer und Photographen sechseinhalb Stunden, bis sie endlich auf den Auslöser drücken konnten: Es kam der sich vorher nie sportlich betätigende Schullehrer John Witt ins Ziel. Mit drei verstopften Arterien lief er die lange Distanz an einem Stück. Er war der erste Mensch, dem es gelang, im gleichen Jahr, in dem er einen Infarkt erlitt, einen Marathonlauf zu absolvieren. Im März machte der einundsechzigjährige Hawaiianer die ersten Gehversuche im Spital, im April begann er unter der Leitung seines Arztes mit einem regelmässigen Training und im Dezember lief er zusammen mit 50 anderen Infarkt-Patienten die Distanz von 42 Kilometern.

Wieder muss ein Kapitel im Lehrbuch der Medizin umgeschrieben werden! Aber nicht nur Herzinfarkt-Patienten, auch Querschnittgelähmte fuhren im Rollstuhl dieselbe Strecke, sogar ein Fussamputierter, dem im Vietnam-Krieg eine Mine den Fuss wegriss, war dabei und beendete den Lauf. Treibender Geist in Honolulu ist der Mediziner Dr. Jack Scaff. Der zweiundvierzigjährige Kardiologe vertritt die Auffassung, jeder Mensch könne Marathon laufen, er müsse sich lediglich an bestimmte Anweisungen und Regeln halten. Diese sind kostenlos und jeden Sonntag bei einem Happening unter Pinien eines Parks erhältlich. Feiertags drängen sich tausend und mehr zu den Sitzungen der «Honolulu-Marathon-Klinik», wie der ehemalige Armeearzt Dr. Scaff seine Lauftherapie nennt. Aber eben, *Sie* haben dazu ja keine Zeit! Wahrscheinlich haben das die 50 Herzinfarkt-Patienten von Honolulu vor ihrer Erkrankung auch gesagt. Übrigens: Es muss ja nicht unbedingt die klassische Distanz von Marathon nach Athen sein...

Marcel Meier